

T i r o l
und
Die Reformation.

In
historischen Bildern und Fragmenten.

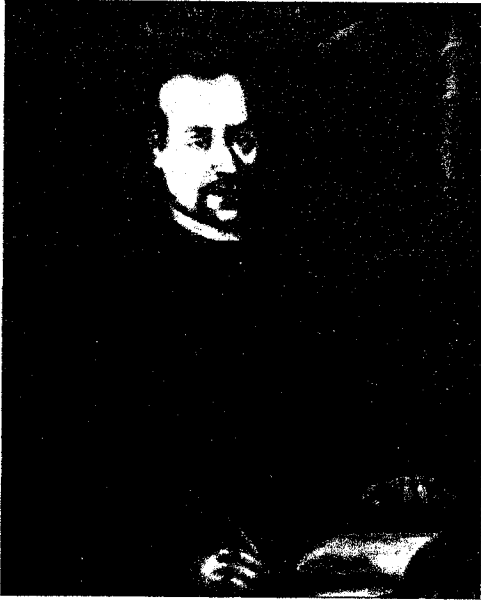
Ein
Katholischer Beitrag

zur nähern Charakterisirung der Folgen des dreißigjährigen
Krieges vom tirolischen Standpunkte aus.

Von
Beda Weber.

Innsbruck,
in der Wagner'schen Buchhandlung.
1841.





Weber, Beda

Enciclopedie on line

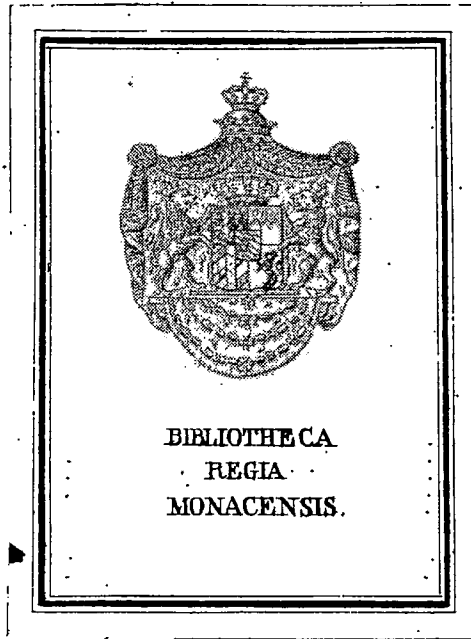
Weber, Beda. - Scrittore austriaco (Lienz 1798 - Francoforte s. M. 1858); benedettino (1821), prof. a Merano (1826), deputato di Merano all'assemblea di Francoforte (1848), fu poi parroco di quella città. La sua opera più importante è di carattere storiografico, *Das Land Tirol* (3 voll., 1838), cui seguirono, a testimonianza dell'amore per la sua terra: *Oswald von Wolkenstein und Friedrich mit der leeren Tasche* (1850); *Das Tal Passeier und seine Bewohner* (1851); *Andreas Hofer und das Jahr 1809* (1852). Un buon talento lirico rivelano i suoi *Lieder aus Tirol* (1842). Più di maniera, invece, la tragedia storica *Spartacus* (1846).

Beda Weber

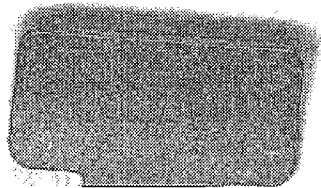
Benedictine professor, author, and member of the National German Parliament, born at Lienz in the Tyrol, 26 October, 1798; died at Frankfort-on-the-Main, 28 February, 1859. His father wished him to learn a trade as well as the ordinary work of a peasant, and thus Weber became a shoemaker. He was very talented, and completed the high-school course at Bozen in four years, and studied philosophy at Innsbruck during two years. He then entered the Benedictine Abbey of Marienberg in Obervintschgau, changing his Christian name, Johann Chrysanth, to Beda. In the autumn of 1821 he began to study theology at the University of Innsbruck, and on the abolition of the theological faculty there, he continued his course at Brixen. He was ordained in 1824, and went for a short time to the episcopal seminary at Trent to prepare himself for pastoral work; in 1825 he returned to his monastery. After a short time spent in the pastorate he began to teach at the high-school at Meran, where he remained for twenty years. He received calls to professorships from the University of Innsbruck, from the Benedictine lyceum at Augsburg, and from the Crown-Prince of Hohenzollern-Sigmaringen, but remained at Meran until he was called away by the political events of 1848. He was elected deputy to the national Parliament held at Frankfort. His parliamentary labours attracted attention. When the town priest of Frankfort died, Weber succeeded him. His activity and great zeal in the cure of souls was recognized by his bishop, who made him canon of Limburg, episcopal commissary, spiritual councillor, and member of the diocesan court at Frankfort and of the school commission, as well as inspector of the cathedral school. His labours proved too great for his frail constitution and he was soon carried off by apoplexy. Weber's memory has been perpetuated by a fresco in the imperial cathedral, the restoration of which he began.

His chief works are: several poems for a poetical annual, the "Alpenblumen", a translation of St. Chrysostom's "On the Priesthood" (1833); studies upon Oswald's treatise of Wolkenstein, which led to the discovery of a valuable manuscript containing "Titule!" and the "Nibelungenlied". "Das Land Tirol" (1837-8); "Meran und seine Umgebung" (1845); "Die Stadt Bozen und ihre Umgebung" (1849); "Das Tal Passeier und seine Bewohner" (1851), containing an account of Andreas Hofer and the events of 1809; "Erhuldihistorischen Bildern und Fragmenten" (1841); "Lieder aus Tirol" (1842), a selection of his poems; "Blüten heiliger Liebe und Andacht, Aus den Schriften der Giovanna Maria vom Kreuze"; "Giovanna della Croce und ihre Zeit"; "Die Gedichte Oswalds von Wolkenstein" (1847); "Oswald von Wolkenstein und Friedrich mit der leeren Tasche" (1850). Weber was an excellent preacher, and published "Predigten and Tiroler Volk", the proceeds of which he gave to charity. He founded a weekly paper, "Das Frankfurter katholische Kirchenblatt" (1853), which two years later became the Sunday supplement of a large Catholic paper, the "Deutschland". He issued a selection of his contributions to this paper under the title of "Cartons aus dem deutschen Kirchenleben" (1858); five years earlier he had collected his contributions to the "Augsburger Postzeitung" and to the "Historisch-politische Blätter" in book form under the title "Charakterbilder".

H. eod. 12115



12115



Digitized by Google

An den Leser.

Man sieht dem Buche, das hiemit vor die Augen des Publikums tritt, die Studien nicht an, die es gekostet hat. Ich muß mich aber ausdrücklich darauf berufen zur Steuer der Wahrheit, die es versicht. Fünfjährige Untersuchungen über Leben und Schriften der Nonne Giovanna Maria dalla Croce in Roveredo zur Zeit des dreißigjährigen Krieges nach den Akten des Trientner fürstbischöflichen und Roveredaner Stadtarchives nöthigten mich im allseitigen Eingehen in die Erscheinungen des siebzehnten Jahrhunderts für Tirol die Idee auf, welche hier in schwachen Umrissen dargestellt ist. Ich wollte sie im Eingange zum Leben der Giovanna kurz aus einander setzen, aber die Masse des Stoffes und die Studienfreiheit im Thale Passeier machten daraus ein Buch, das ich um so weniger unterdrücken wollte, je ärmer bisher das innere Geschichtsleben Tirols, besonders in kirchengeschichtlicher Hinsicht, gewesen, ein Umstand, der auch den kleinsten Beitrag historischer Fragmente wünschenswerth macht. Der Titel, den ich dem Buche nicht ohne lange Auswahl vorgesezt, bezeichnet nur im Allgemeinen das Feld, zu dem auch diese Beiträge gehören, ohne daß er eine völlige Erschöpfung des angedeuteten Gegenstandes anzeigen soll. Wir glaubten aber ihn mit Recht wählen zu dürfen, da der hier gelieferte Beitrag ganz neue Ansichten zur Bereicherung dieses Feldes eröffnet. Ich habe verhältnißmäßig bei weitem weniger zitiert, als ich wohl hätte thun können, wenn mirs darum zu thun gewesen wäre, aber auch aus den angeführten Quellen wird das billige Urtheil den Ernst wahrnehmen, die Wahrheit in festes urkundliches Licht zu stellen. Ich fühle ganz, daß ich auf einem Boden stehe, dessen erste Aufschürfung für Tirol die widersprechendsten Urtheile hervorrufen wird, wie allezeit, wenn der Geschichts-

forscher, unbekümmert um menschliche Maßstäbe, in die tiefen Schichten der Geschichte einfährt, und die verborgenen Triebfedern der menschlichen Angelegenheiten ans Licht fördert. Ich habe jedoch meine Aufgabe zu lösen gesucht nach meinem besten Fleiße und Vermögen, und bedaure nur, daß ich in weiter Entfernung von allen öffentlichen Bibliotheken eines unermesslichen Vortheils für meine Sache entbehren mußte. Ich bemerke noch ausdrücklich, daß ich unmöglich gemeint seyn konnte, unsere deutschen Brüder, die durch die Reformation von uns getrennt sind, anzugreifen. Was ich daher vom Protestantismus gesagt, gilt von seiner Lehre und ihren Folgen in Tirol ohne alle persönliche Anmuthung an die Gegenwart. Zugleich war ich der Ansicht, daß scharfe Scheidung der Konfession weit mehr Ehre erweist, als verflachender Indifferentismus, der durch scheinbare Milde zerstört. Das nämliche bemerke ich auch über die eingerückten Stellen aus den Schriften der Männer und Frauen, deren Leben hier besprochen wird. Sie wollen nicht die Gegenwart kompromittiren, sondern den Geist der damaligen Zeit in das eigenthümliche Licht stellen, was bekanntlich durch die angeführten Erklärungen weit sicherer erreicht wird, als durch die beste Beschreibung. Sie sind Ergüsse des siebzehnten Jahrhunderts, und als solche der Geschichte angehörig, ohne ungebührliche Anmuthung an die Urtheile der jetzt lebenden Generation. Ich habe mich bei meiner Arbeit auf größtentheils ungedruckte, in ganz Tirol zusammengesuchte Quellen gestützt, ohne Menschenfurcht, ohne alle irdische Rücksicht. Deshalb kann ich mich über das Buch vollkommen beruhigen, was es auch immer für ein Schicksal haben mag. Denen, die mich dabei unterstützen, meinen wärmsten Dank, und allen gottliebenden Seelen im Tirolerlande Heil und Segen!

Am 18. Juli 1840.

X.

Frà Tomaso da Bergamo. Hippolito
Guarinoni. Padre Giove^{re}ale, Geistes-
verwandte.

Frà Tomaso von Bergamo wurde um das Jahr 1563 im Gebiete von Bergamo geboren, und später davon genannt, von ganz gemeinen Aeltern, von Jugend auf zu den alltäglichsten Landarbeiten verwendet, ohne Schulunterricht, bloß sich selbst überlassen, ein kühner Schafhirte in den Gebirgen, die sich von den Alpen Tirols in die lombardischen Ebenen hinunterstrecken. Als siebzehnjähriger Jüngling verließ er seine Heimath und trat zu Verona am 12. September 1580 in den Kapuzinerorden. Von seinem Jugendleben konnte man nie viel erfahren, er selbst sprach nie davon, nur von seinen Sünden hörte man ihn oft reden und seufzen. Er war ein großer schöner Mann mit äußerst regelmässigen Gesichtszügen vom feinsten Leint, und eine klare innigglühende Seele leuchtete aus seinen großen feurigen Augen. Seine hohe mächtige Stirne, von der zartesten Haut fast durchsichtig überzogen, fiel durch ihren festen, vollendet schönen Bau jedem Betrachter vortheilhaft auf. Schon als Novize wurde er von seinen Mitbrüdern einem feuerspeien- den Berge verglichen, welcher unaufhörlich helle Flammen der Liebe Gottes auswarf, die ihm dergestalt das Herz entzündeten, daß seine innere Gluth in Strömen heiliger Be- redsamkeit losbrach zum Preise seines Erlösers, zum Heile seiner Mitlebenden. Er bethete ganze Nächte mit lauten Seufzern, ganz naß von unzähligen süßen Thränen, die

ohne Unterlaß über sein Gesicht herabrieselten, in völliger Vergessenheit aller natürlichen Bedürfnisse, oft nur mühsam geweckt aus der seligen Trunkenheit seines Gebethes. Im Umgange mit Andern war er dann stets wieder äußerst lebenswürdig, allzeit sich selbst gleich, voll gewinnender Sanftmuth in seinem ganzen Wesen, zuvorkommend und anziehend in seinen Reden, immer fröhlich, und durch das durchscheinende Feuer seiner inbrünstigen Gottesliebe selbst den eitelsten Weltkinderu ehrwürdig. Alles Reden und Lesen von geistlichen Dingen machte ihn verückt, so daß er schnell alle Kraft der Sinne für die wirkliche Welt verlor, einzig vertieft in die Wonnen seiner heiligsten Liebe. Der unbezähmbare Drang seines liebeglühenden Herzens nöthigte ihn zum Schreiben von Gott und göttlichen Dingen, ungeachtet er bisher aller Schrift stets unfandig gewesen. Er schrieb nach dem Antriebe seines Herzens, ganz versunken in die andächtigste Betrachtung, so schnell als nur immer die Hand eilen konnte, oft mit völlig geschlossenen Augen, ohne alle Absätze und Unterscheidungszeichen, näher der Mundart des gemeinen Volkes in der Lombarde, oft drei und vier Worte in eins verschlingend, daher sehr unleserlich, aber mit aller Farbenfrische, mit aller Flammeninbrunst seiner gottgeweihten Seele, mächtig einwirkend auf alle Gemüther seiner Zeit. Seine Reden wie seine Schriften waren trotz aller maßlosen Gluth des bewegten Herzens stets von jener höhern Grazie begleitet, die ein ausschließliches Eigenthum der Liebe Gottes ist, die gewinnt, festhält, lockt und singt mit den unwiderstehlichen Weisen göttlicher Ueberzeugungskraft. Er mußte bald hervortreten aus der Klosterstille, man führte ihn auf öffentlichen Plätzen umher, in die Häuser der Großen, in die Hütten der Armuth, daß er rede und predige von der Liebe Gottes. Alles schaarte sich um ihn, wie gebannt durch die Zaubermacht des Redners, er und

die Zuhörer vergaßen sich dabei so sehr, daß äußere Umstände dem Vortrage ein Ende machen mußten. Die Sünder gewann er zur Buße, zarte Jungfrauen beredete er zum Klosterstande, erbitterte Feinde bewog er zur aufrichtigen Versöhnung. Die verstocktesten Lustbirnen redete er auf öffentlicher Gasse an, und hörte nicht auf so eindringlich zu bitten, bis sie ihr schändes Leben mit heiliger Buße vertauschten. Einblick in die tiefsten Herzensgeheimnisse, eben so überraschend als häufig, machte ihn zu einer öffentlichen, von Gottes Geist beglaubigten Macht, fürchtbar dem Bösen, willkommen allen Redlichen im Lande. So war er zweckmäßig vorbereitet, um als Werkzeug in der Hand der Vorsehung seine Gottesfülle in den Bergen Tirols auszufließen zur Erhaltung des altkatholischen Glaubens, zur Ermuthigung der erschrockenen Gemüther im Kampfe gegen die herandrängenden Feinde der katholischen Kirche. Der tirolische Landesfürst, Leopold V., Gemahl der Klaudivia von Medizis, berief ihn nach Tirol, und da dieser Ruf mit der Einführung des Kapuzinerordens in Deutschland zusammentraf, so willigten seine Vorstände auch gern ein, weil sie von seiner Thätigkeit für die Verbreitung ihres Ordens viel Gutes hoffen konnten. Tomaso erschien mit dem Vorsatze, sein Leben, seine Liebe, seinen Tod freudig einzusetzen, damit der heilige Glaube sich überall mehre, das Gebeth alle Gemüther in glühender Christusliebe entzünde, und der Kriegsmacht der lutherischen Irrlehre ein Ziel gesteckt werde. Er schrieb sich das Programm zu seiner Reise nach Tirol selbst aus den Flammen seiner Feuerseele, und wiederholte es bei seinem Eintritte ins Land in jeder öffentlichen Versammlung. Es lautet also: „Ruhmgekrönte Gottesmutter, Königin der Engel, Fürsprecherin aller Sünder, meine liebenswürdigste Frau und Gebietherin! Ich preise Dich in Ewigkeit, und flehe Dich an bei den Worten Deines lieben Sohnes Jesus,

der am Kreuze gebethet: Herr, verzette ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! o schau mit guadevollen, barmherzigen Augen auf die Völker, die angesteckt von der Kezerei, verhärtet im Irthume, untappen in der Nacht des Unglaubens, und führe sie durch Deine Fürbitte zum Lichte der katholischen Wahrheit zurück! Sie können, ach! dieses Licht nicht erblicken, geblendet von der Sinnlichkeit, verführt vom Fleische, abgefallen vom Geiste, eingetaucht in alle Unehre und Unsittlichkeit, unfähig mit gottesleuchteten Augen höhere Wahrheit zu erfassen. O andächtige, glorreiche, verklärte Frau! erlebe mir von Deinem Sohne neue Liebe, neue Gluth, neuen Eifer, daß ich auflobernd, flammenwerfend überallhin verbreite das Licht heiliger Tugend, und durch das Feuer des guten Beispiels alle meine Mitmenschen erwärme. O heiligste Jungfrau! tauche mich ganz ein, überschwemme mich völlig mit der unendlichen Liebe Deines göttlichen Sohnes Jesus Christus! Diese Liebe glühe in mir, fern von aller knechtischen Furcht, ohne Ruhensucht oder Aussicht auf irdischen Vortheil, kindlich, hell und spiegelrein wie ein lebendiger Quell, einzig strebend ins unendliche Liebesmeer meines Jesus, meines Mittelpunktes, dem ich alle meine Gedanken, Empfindungen und Handlungen weihe, ohne Rücksicht auf Belohnung, Himmel, Hölle, Lust und Lockspeise, nur ziehend auf Gottes Ehre und Ruhm. Für Jesus mög' ich leben, meinen geliebtesten Gott, nicht für mich; für ihn Reiche und Königskronen freudig hinwerfen, und alle Schätze dieser Welt! Schaffe in mir, o Gott, eine unerhörte, übergewaltige Liebe, Dich zu lieben in unendlicher Lust, so glühend und maßlos, wie der ganze himmlische Hof! Laß von mir ausströmen die lebendigste Quelle von Himmelsgnade für meine Mitmenschen, daß ich ihnen gebiethe mit Macht, Dich zu erkennen und zu lieben, daß ich selbst alle Fische und Vögel, alle Thiere der Erde gewinne

zu Deinem Lobe, daß auf meinen Ruf alle Blätter der Bäume, alle Blüten und Früchte der Welt verkünden die Größe und Herrlichkeit meines Gottes! O Herr, mein Gott und Meister! wie könnte ich meine Liebe genügend erklären! Du siehst sie, o mein Gott! brenne sie tief ein in meine innerste Seele, o heiligste Jungfrau Maria! Jesus und Maria! mein Leben! meine Kraft!“

Mit dieser göttlichen Flammeninbrunst trat er überall auf, in der ärmsten Bauernhütte, wie am Hofe des Landesfürsten zu Innsbruck, mit der erklärtesten Anhänglichkeit an den Kaiser von Oesterreich, den Schirmherrn der katholischen Kirche. „Gott wird die Feinde zu Schanden machen,“ predigte er allenthalben, „die das Haus Oesterreich erniedrigen wollen. Wenn es auch scheint, Gott sey fern von demselben, so wird dieser Schein doch bald verschwinden vor der unerblickten Wirklichkeit des besondern göttlichen Schutzes, welcher diesem Hause zum Helle der Kirche nie fehlen kann. Je größer die Noth, desto herrlicher der Kranz im Himmel für die tapfern Streiter!“ Mit dieser Predigt frischte er die wankenden Gemüther auf im April des Jahres 1618, wo der Protestantismus in Deutschland siegend das Haupt erhob, in den österreichischen Erbländern selbst den Befehlen des Kaisers trotzte. Als daher Ferdinand II. im Jahre darauf trotz aller Gegenbestrebungen mächtiger Feinde zum römischen Kaiser erwählt worden war, schrieb er siegesfreudig an die kaiserlichen Schwestern im Damenstifte zu Hall: „Ich danke Gott mit der größten Freude, daß Ihr Bruder glücklich zum Kaiser erwählt worden ist! Gewiß hat der Herr auch Ihnen durch dieses glückliche Ereigniß das Herz versüßt, alle frühere Angst und Traurigkeit vertrieben, da der verfolgte Bräutigam, ein Gott so wohlgefälliger Fürst, aus allen Trübsalen so glorreich hervorgeht. Er ist nun von Gott herrlich geschmückt und erhöht worden

als sein getreuester Diener, Gott wird ihn nie verlassen! Deshalb preise ich dankend meinen Gott, daß dieser fromme Diener Christi als gewaltiger Vertheidiger des heiligen Glaubens auf dem Kaiserthron sitzt, zum Troste der Feinde der katholischen Kirche, ganz nach meinem eifrigsten Gebethe für seine Erwählung! Er drang überall mit allen Waffen seines begeisterten Gemüthes auf die friedliche Reformation des Zeitgeistes durch die vollkommene Liebe Gottes im Bluth-eifer des betrachtenden Gebethes. Deshalb schlang er sich mit der größten Innigkeit an seinen Landesfürsten, um ihn ganz zu durchdringen mit dem Feuer der göttlichen Liebe, und von ihm aus in allen Richtungen stürmend einzufallen in die innersten Lebensverhältnisse des tirolischen Landes. „Eure Durchlaucht,“ schrieb er an den Erzherzog, „wollen und müssen die Seligkeit im Himmel genießen. Wohlan also, muthig geduldet alle Trübsal, alle Beschwerde, alle Krankheit, nachahmend unsern Herrn Jesus Christus! O wie süß ist es für Jesus zu leiden! Welches Glück, unsern Willen dem Willen Gottes zu unterwerfen! Frohlocken Sie, Erlauchtester! im süßen Jesus, und lassen Sie sich ganz leiten von seinem himmlischen Vater, der uns durch die irdischen Trübsale zum ewigen Hochzeitfeste in die Wohnung seiner Heiligen führen will. Welche Schmach wäre es für uns, durch Scherz und Lust ins Paradies einzugehen, im Angesichte so vieler Blutzengen, die aus Liebe zu Gott den grausamsten Tod litten, im Angesichte Jesu Christi, der durch Geißelstreiche und Dornen, Noth und Weh, Kreuz und Tod in den Himmel eingieng! O christlicher Fürst! Gott ist mit Ihnen, Ihre Kraft, Ihre Zuversicht auf ewig! Nehmen Sie mit Freuden alle Trübsal von seiner Hand, denn das heißt den Geliebten lieben, wenn man leidet für ihn! O die Glücklichen, die Dreimal Seligen, die mit Geduld und dauernd im irdischen Leiden, sich vorbereiten in Trübsal für

Christus, nicht Szepter, nicht brechliche Kronen, sondern Szepter und Krone der ewigen Herrlichkeit zu empfangen! Denken Sie an David, der in tausend Kriege verwickelt, doch des Tages hiebummal Gott lobte, der selbst die Nacht aufstand, seinen Schöpfer zu preisen. Denken Sie an den heiligen Leopold, der so sehr die Andacht, die Betrachtung geliebt hat! Vertiefen Sie sich ganz in das innere Gebeth, das der gläubigfrommen Seele so viele Güter aufschließt! Wenn ich es wagte an Sie zu schreiben, so ist daran einzig meine Liebe, mein Eifer schuld, daß Sie ja ganz umgebildet werden in Gott. Solche in Gott umgebildete Seelen sehen Gott oft im Geiste, und empfinden so wunderbare Dinge, daß sie ganz ohnmächtig werden vor Liebe. Ihre Einigung mit Gott in Thränen und Seufzern, in Flammen und Bluth ist so innig, so allgewaltig, daß sie mir durch ein Wunder leben können. Solche Liebesbeelen genießen die wahre Süßigkeit dieses irdischen Lebens.“ Er wendet sich hierauf auch an die Gemahlin des Landesfürsten, und fährt also weiter: „Denken Sie daran, erlauchtester Fürst! erlauchteste Fürstin! daß ihr wichtigstes Geschäft darin besteht, Ihre Seele zu Gott zu führen in Liebe und Einigung mit dem Allerheiligsten. Zu dieser Liebe und Einigung lade ich Sie ein, ich armseliger Wurm! O welch' ein herrlicher Anblick, den Fürsten und die Fürstin zu sehen vereint im heiligen Ehestande, vereint im unaufhörlichen Gebethe, im eifrigsten Bestreben, Gott immer besser zu lieben, ihn immer besser zu dienen! Ihre Herzen seyen stets erhoben, hinweg von allen irdischen Gegenständen, über sich selbst hinaus zu Gott, dem Ziele und Mittelpunkte Ihres Lebens und Seyns! Vergessen Sie nie; in heißen Seufzern aufzuathmen zum Herrn, stets im Gedächtnisse behaltend die süße freundliche Gegenwart Jesu Christi und seiner Mutter Maria, und sich jeden Tag aus Liebe zu ihnen in irgend einer Sache abzu-

töden. Harren Sie aus im öftmaligen Gebrauche der heiligen Sacramente, in der Übung des innern Gebethes, stets bekämpfend die Leidenschaften des verborrenen Herzens. Das Irdische muß man lieben mit Maß und Ziel, Gott allein ohne Maß, ohne Ziel! Im Drängen der göttlichen Gnade wünsche ich tiefeingesenkt zu sehen den Erzherzog Leopold mit seiner erlauchten Gemahlin, daß sie auf Erden ein mehr himmlisches als irdisches Leben führen, um einst vereint in heiliger Liebe hinüberzutreten zum Genusse unvergänglicher Kronen, damit Gott verherrlicht, der Teufel beschämt wird, ein herrliches Schauspiel den Engeln und Menschen! Ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich Sie etwa mit diesem Briefe gelangweilt habe. Meine Liebe und Zuneigung ist voran schuld, die ich in Jesus zu Ihnen trage. Kniend empfehle ich mich Ihren Gnaden! Im ähnlichen Geiste schrieb er etwas später an die Erzherzogin Claudia: „Jesus Christus zog mit Ihrer Seele, mit der Seele Ihres erlauchtesten Gemahls, mit den Seelen Ihrer Kinder! Ich wünsche vom Herzen Sie völlig umgebildet zu sehen, ganz versunken in die innigste Vereinigung mit Gott, die Sie allein glücklich machen kann. O Erlauchteste! Wie süß, wie unendlich angenehm ist unser Gott für diejenigen, die an ihm Gefallen finden, und mit ihm kindlich umgehen! Die Güter dieser Welt sind trügerisch, einen Augenblick dauernd, heute blühend, morgen sich auflösend in Rauch und Eitelkeit! O häufen wir uns Schätze im Himmel, ewigdauernde bei Gott, dem Urheber alles wahren Guten! Dieser Gott gebe Ihnen neue Liebe, verstärkte Inbrunst, damit Sie sich zurückziehen in die Einsamkeit; zu betrachten die göttlichen Geheimnisse, die der Herr gewirkt hat aus Liebe zu uns. Die wahre und reine Liebe zu Jesus wirkt zu allen Zeiten, an allen Orten, im Glücke wie im Unglücke. Diese Liebe fürchtet weder den Tod noch das Leben, sie achtet weder Paradies noch Hölle,

allein stehend auf Gott, und aus Liebe zu Gott: ist sie bereit, Macht, Kronen und Herrschaft freudig aufzuopfern. Sie will nichts anders als ihren Geliebten, den Erlöser Jesus Christus. Sie vergißt sich selbst im steten Gedanken an Gott, und er ist der Beweggrund aller ihrer Handlungen. Sie lebt mit dem Leibe auf Erden, mit der Seele im Himmel. Diese Liebe lebt und stirbt zu gleicher Zeit, sie lebt für Christus, stirbt sich selbst, und ist deshalb das wahre Leben der Kinder Gottes. O wie selig ist es, Gott zu lieben, meine hochehrwürdige, gütigste Freundin! Diese Liebe ersuche ich von Gott für Sie, diese wünsche ich Ihnen als die größte Macht und Herrschaft auf Erden! Ich bin nun, erstanden aus dreimonatlichem Fieber, auf dem Wege nach Innsbruck begriffen, trotz aller Kälte und bodenlos schlechter Straßen. Jede Stunde scheint mir ein langes Jahr, so inbrünstig verlange ich Eure Durchlaucht zu sehen. Ich bitte Gott, daß er Ihnen Flammen, Gluthen, Bränste göttlicher Liebe gebe, damit Sie ganz umgewandelt werden in Gott. Unendlich lieb wird es mir seyn, wenn Sie der heiligen Jungfrau von Passau in meinem Namen kniefällige Verehrung erweisen.“

Er zog von einem Ende Tirols zum andern, rastlos thätig, überall den Sinn des Volkes zu erneuern durch die angefachten Flammen heitiger Liebe. In Südtirol wirkte er leichter, mit der gottgeborenen Kraft seiner Herzensbegeisterung, in seiner Muttersprache, die er trotz aller Volksgemeinheit im kräftigsten Engusse zum Vortheile der guten Sache zu brauchen wußte. Für Nordtirol war ihm dieses mächtige Hülfsmittel des unmittelbaren Sprachverkehrs größtentheils benommen, da er des Deutschen nie ganz kundig und fertig wurde. Er bildete sich daher am Leibarzyte des Hallerdamenstiftes, dem berühmten Guarinoni, einen tüchtigen Stellvertreter, um mit vereinter Wirkung dies- und

jenseits des Strenners alle Kräfte des Lebens für die katho-
 lische Wahrheit aufzuregen. Und diese Wahl machte eben
 Urtheile des armen Laienbruders die größte Ehre. Hippolito
 Guagnini stammte aus Mailand, wo er in seiner Jugend
 als Edelknecht des Cardinals Carlo Borromeo am heftig-
 sten Beispiele seines Herrn nachsäffig für sein ganzes Leben
 Unschuld und Tugend einzog. Seine Aeltern überlebte er
 später nach Keise von ihm aus der Vater Bartolomeo Guic-
 cinioli als Leibarzt des Kaisers Rudolph II. nach Prag be-
 rufen wurde. Hier studirte Hippolito ebenfalls. Kräfte wurde,
 glänzend durch besondern Erfolg unter seinem Vorgesetzten, daher
 noch mehr durch seine Frömmigkeit und Enthaltbarkeit in
 jeder zügellosen Zeit. Er hätte nebenbei auch Vorgesetzten,
 das müße Wesen der Herrschaft, in dem böhmischem Bistum
 lernen zu lernen, und was Andere vielleicht den Bestrebun-
 gen der Neuerer gelehrt gemacht hätte, erfüllte den seinigen
 von Jugend auf im Schoße der weichen böhmischem
 gebildeten Jüngling mit amüßlichen Absichten, die er
 später in seinen Schriften bei jedem Anlasse gegen Vortheile
 der Katholiken siegreich Luft machte. Durch diese Absehung
 seiner Studien in das italienische und deutsche Element gewandt
 er den unermesslichen, für die damaligen Bedürfnisse ent-
 schließenden Vortheile, daß er mit beiden Lebensrichtungen
 innig vertraut, in beiden Sprachen äußerst gewandt, am
 besten als Vermittler auftreten konnte zwischen den romanischen
 und deutschen Volksstämmen. Erholte Erzherzog Ferdinand II.
 ernannte ihn zum erzherzoglichen Leibarzt, und bestellte ihn
 zum unmittelbaren Diener seiner Schwester im Damenstifte
 zu Hall. Somit war er bleibend für Tirol gewonnen, dem
 er seine lange segensreiche Thätigkeit als Befehrer, Schrif-
 steller und Arzt widmete. Überall wurde die Ehre seines Besu-
 chers suchend, seinem Dienste ganz geweiht. Er vermählte sich
 mit einer tugendhaften, gleichgestimmten Frau, die ihm nach-

rere Kinder gebär, welche jedoch alle in frühester Jugend
 starben. „O Bruder! o Schwester! schrieb Tomaso dem be-
 trübten Ehepaare, zengtet ihr doch jeden Tag, jede Stunde
 Söhne und Töchter für den Himmel! Opfert eure Kinder,
 eure Seelen, euch selbst, alles, was euch gehört, Gott auf,
 dem höchsten Gute, der alles, was er thut, gut macht! O
 süße Heimsuchung Gottes, angenehmes Geschäft, Christus
 nachzuahmen in Kreuz und Leiden! Die Welt sucht ihre Ehre
 in Luft und Vergnügen; unser Gott hat eine andere Lehre
 geprediget, Kreuz, Martir, Blut, Schmerzen; Lob! Die
 Freunde Gottes folgen dieser himmlischen Lehre, dieser er-
 habenen Weisheit. Man lernt sie nicht in der Schule die-
 ser Welt, sondern in den Wunden Christi, seufzend, wei-
 nend, bethend, betrachtend. Christus selbst ist hier der Lehr-
 meister, er das Leben, lebenströmend der Seele! Ich weiß
 kein anderes Leben, als Gott inbrünstig zu lieben und ihm
 heilig zu dienen. In diesem Leben, zu dieser Liebe sollen sich
 alle Könige und Fürsten, alle Gottesgelehrten und Docto-
 ren, und alle Stände der Welt neigen und wenden.“ Qua-
 rironi sah sich durch den innern Drang der Gnade Gottes
 mächtig aufgefordert, diesen heilsamen Ermahnungen zu fol-
 gen, und sich ganz als folgsamer Bögling der heiligen Liebe
 zu opfern. Höchst sanftmüthig und einnehmend in seinem
 Betragen, zog er Alle an, Gesunde und Kranke gewinnend
 und gefangennehmend für Christus. Als Laie unverdächtig
 der priesterfeindlichen Zeit, als berühmter Arzt eingeführt in
 alle Häuser, selbst die niedrigste Hütte nicht verschmähend,
 bis ins höchste Alter jede Stunde der Nacht allen Nothru-
 fen gewärtig, eben so klug als furchtlos für die katholische
 Wahrheit, verbreitete er als Leibes- und Seelenarzt un-
 messliche Wohlthaten durch das ganze Umthal, das vorzüg-
 lich durch seine Bemühungen von der eingebrungenen Irr-
 lehre gereinigt worden ist. In seinem Ringe trug er das

Bildniß Christi, aus Stein geschnitten und eingekost, der unaufhörliche Gegenstand seiner Betrachtung, das süßeste Augenmerk seiner gottliebenden, abgetödteten Seele, mit allen Gedanken und Empfindungen hineingezogen in die himmlische Leidensangst seines Gottes. „Sein liebster Aufenthalt sey das Spital,“ pflegte er zu sagen, „da könne er am besten in allen herzkränkenden Nöthen seiner armen Mitmenschen den Kreuzestod seines Erlösers verehren.“ Er stand zu Hail an der Spitze der Bruderschaft zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria, selbst bis Nebner Aufhängtend in die Sittlichkeit der Blüher, aufnehmend zur Ausrottung eingewurzelter Mißbräuche, zur Reinhaltung des städtischen Vereins von jeder Irreführung zur christlichen Erziehung der Jugend. Selbst in seinem höhern Alter stiegen vom Fürsibische in Drien eigens dazu ermächtigt auf den Bergen umher, sammelte die Kinder zur Christenlehre und theilte ihnen andächtige Geschenke aus, wodurch er am wirksamsten einer Erneuerung der Zeit im Sinne der katholischen Kirchenlehre vorarbeitete. Und Frau Tomaso stand hinter ihm mit allen Feuergeistern seiner maßlosen Christenliebe, eifürend, drängend, aufsammeid, zu jedem Tagend. „Gott gebe Ihnen ein neues Herz, ganz ergüßend in Liebe und Heiligkeit.“ dies er ihm beständig in die tieffte Seele. „Vergessen Sie nicht, daß Gott der Bräutigam Ihres Herzens ist. Gott sey beständig in Ihrer Seele, in Ihrem Gemüthe, in Ihrem Gedächtnisse, in Ihrem Willeh, damit alle Seelenkräfte ihn lieben, auf der Zunge, damit sie ihn beständig loben, mit den Augen, damit sie ihn allzeit sehen, in den Ohren, damit sie seine liebliche Stimme hören, in der Nase, damit sie himmlische Wohlgerüche riechen, mit den Händen, damit sie dieselben untastlich zu seinem Dienstebräuchen, in den Füßen, damit sie auf dem geraden Wege der göttlichen Liebe laufen.“ Auf diese Weise seyten alle ihre

Empfindungen dem Geiste unterworfen, und Ihr Geist gehorche Gott! Dann ist Ihr Leben in Gott geregelt, Gott wohnt in Ihnen und Sie wohnen in ihm. Neben dem Dienste der Martha sey die himmlische Betrachtung der Magdalena, das innere Gebeth, Ihr stets wehender Athemzug!“ Im Städtchen Ala krank liegend, konnte er seinen Mitarbeiter im Innthale nicht vergessen, aus seiner Fiebergluth sandte er ihm das glühendere Gotteswort: „Freund Gottes! theurer Bruder! Ihr und mein Gott wünscht, daß wir uns erneuen im Geiste, daß wir uns vereinigen mit ihm! Wohlan also! trennen wir uns von uns selbst, laufen wir losgeschält ins süßeste Herz unsers Bräutigams! Alles ist Narrheit außer die Liebe zu unserm geliebtesten Heilande Jesus Christus. Reinigen wir unsere Seele mit himmlischer Liebe, daß sie fliege als heilige Taube zu ihm, unserm höchsten Gut. Nichts Getheiltes soll fortbestehen, unsere Seele und Christus sollen Eins seyn! Und diese wahrhafte, rechte, herzinnige Liebe, nicht auf die Belohnung, sondern einzig auf Gott den Belohner gerichtet, lernt man in der Einsamkeit, seufzend, thränenvergießend in der Betrachtung der göttlichen Geheimnisse. Selig sind Sie, wenn Sie sich oft zurückziehen in die Einsamkeit, in die lieben Wunden des Erlösers Jesus Christus. In diesen Wunden findet man die Lösung aller Zweifel, schöpft man die wahre kindliche Liebe. Lassen Sie uns also seufzen zu Gott, verweilen in ihm, glücken in seinen Flammen, mehren die Flammen der Liebe durch Liebe, offen das Herz für die Gegenwart Gottes, bereit für die göttlichen Einsprechungen, jeden Tag himmlischer, ausgeleert von uns selbst, todt für die Welt, lebend für den Gekreuzigten allein!“ So standen die beiden Gottesmänner mit einander im innigsten Verkehr, mündlich, schriftlich, einander wechselseitig ergänzend zur geistigen Wiedergeburt des Tirolerlandes in Gott und Kirche. Während Tomaso seine

Worte wie glühende Liebespfiffe durch alle Städte und Thäler sandte, drang Guarinoni mit allen Schätzen seiner Wissenschaft, mit der Macht seiner vielseitigen Lebenserfahrung, mit der allvermögenden Kühnheit eines Mannes, der Gott allein fürchtet, in die faule Seite des Jahrhunderts ein, und schmetterte die Götzen der Unmäßigkeit, der Unzucht, der verstockten Irrlehre nieder, in lateinischer, deutscher und italienischer Sprache gleich gewandt, überall gegenwärtig, wo es eines Verfechters der Wahrheit bedurfte. Während Tomaso überall die Gemüther aufregte zur Gründung von Klöstern für arme Mönche des heiligen Franziskus, um dem Mangel an Seelsorgegeistlichen auf die kürzeste, dauerhafteste Weise abzuhelpen, erhob Guarinoni zu Bolzens aus seinem Vermögen die herrliche Kirche zur Ehre des heiligen Carlo Borromeo, des großen Reformators der Kirchenzucht in der Lombardie, des umsichtigsten Kämpfers gegen den Protestantismus in Deutschland, dessen Wirksamkeit sich siegreich in die Schweiz und nach Tirol herübergestreckt, durch diese Huldigung verständlichst hindentend auf den Felsen der wahren Kirche, des einzigen Heiles für das Volk von Tirol. Während Tomaso in stiller Einsamkeit der Zelle hölzerne Köffel schnitzte, um die man sich wie um Heiligthümer stritt, so daß Leopold V. selbst dem Kaiser Ferdinand einen nach Wien senden mußte, botanisirte Guarinoni in den Thälern von Fleims, Faßa, Primiero und Tesino, scheinbar einzig vertieft ins Leben der Pflanzen, aber in der That wachsam auf jede böse Wurzel eingesogenen Irrthums, mit unendlicher Liebe und Geduld die Gemüther reinigend, zurückführend zur verkannten Wahrheit, desto mächtiger einwirkend, je gelegentlicher, zutraulicher, in armer Hütte, auf Weg und Alpenwiese der volle Strom seiner Rede sich ergoß. Das Ansehen und Gewicht dieser Männer wuchs durch das allgemeine, innigste Zutrauen, das ihnen überall entge-

gen kam, namentlich von den ersten und höchsten Personen des Landes. Erzherzog Leopold zog den Frä Tomaso in allen Regierungsangelegenheiten zu Rathe, stand mit ihm im unaufhörlichen Briefwechsel, und wußte es in den letzten Jahren von den Ordensobern zu erwirken, daß er in dem von Erzherzog Ferdinand gestifteten Kapuzinerkloster zu Innsbruck wohnen mußte. Hier erschien Tomaso oft zweimal des Tages in der Burg, hatte vor allen Besuchenden den Vortritt, und trat stets unangemeldet in die Zimmer des Landesfürsten. Er blieb oft zwei bis drei Stunden bei Leopold und seiner Gemahlin, redete ihnen mit Flammenworten ans Herz, daß sie ihren Unterthanen mit dem Beispiele heiliger Gottesliebe vorausgingen, daß sie der Kirchenverbesserung allen möglichen Vorschub leisteten, daß sie den begeisterten Aufschwung der religiösen Stimmung im Lande benutzten zur Reinhaltung der tirolischen Berge von allem Gifte der Ketzerei. Leopold erwiderte dem frommen Ordensbruder die Besuche oft in seiner Zelle, unterhielt sich mit ihm auf das andächtigste in heiligen Lehungen, und kehrte jedesmal neugestärkt zur Last der Regierungssorgen zurück. Insbesondere stand Tomaso bei der Erzherzogin Klaudia in großem Ansehen, leitete mit seinem Rathe die Erziehung ihrer Kinder, war ihr Tröster und Bether in allen Hausnöthen, und beruhigte sie in allen Kengsten und Zweifeln ihres Gewissens. Er wanderte auch auf Geheiß des erzherzoglichen Ehepaares pilgernd zum heiligen Hause nach Loretto, um im Namen des Landesfürsten der allerseligsten Jungfrau Maria zu danken für den himmlischen Beistand, den sie stets für das Wohl des tirolischen Volkes geleistet hatte.

Guarinoni erschien ebenfalls sehr oft am Hofe des Landesfürsten, als Arzt in allen verwickeltern Fällen beigezogen, mit Frä Tomaso innigst verbunden, das heilige Werk

der Wiederbelebung der Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit in Tirol nach Kräften zu fördern. Da sich im Damenstifte zu Hall die ersten Edelfräulein des Landes versammelten, um im heiligen Jungfrauenstande Gott zu dienen, und ihr frommes Beispiel segensreich auf die Familien des höhern Adels zurückwirkte, so schenkte Frä Tomaso diesem Vereine eine besondere Aufmerksamkeit. Erzherzog Karl von Oesterreich, regierender Fürst in Steiermark, Kärnten und Krain, ein Sohn Ferdinands I., hatte zwei Töchter Maria Christierna und Leonora, welche beide nach dem Beispiele ihrer Vaterschwwestern sich im königlichen Stifte zu Hall dem Herrn weiheten. Es währte nicht lange, so bekam Leonora an bösen Augen zu leiden, und erblindete ganz, nachdem sie eines Tages bei der heiligen Messe das hochwürdigste Sakrament des Altars in Priesterhand als letzten Gegenstand auf Erden gesehen hatte. Tomaso, herzlichst theilnehmend an dem Leiden der fürstlichen Jungfrau, schrieb ihr im Feuer seines Geistes zurück: „Ich habe mit großem Schmerzen von Ihrem Augenübel gehört, erlauchteste Braut des Erlösers! Nicht selten ist das, was uns als Uebel erscheint, ein großes Gut von Gott. Lassen Sie sich von Gott hämmern, wie es Ihm gefällt. Der himmlische Künstler wird aus Ihnen eine schöne, reizendbittliche Perle machen, die hinterlegend in seinem Herzen zu sitzen und seinem Wohlgefallen betrachtest. Der Bräutigam reiniget seine Braut mit der Freude, die er sich selbst erwählet, mit Kreuz, Mühsal und Schmerzen. O folgen Sie dem kreuztragenden Bräutigam, selbst beladen mit dem Kreuze, durch Tadel und Scherz, probend als heilige Braut für seine göttliche Liebe. Das ist der königliche Weg, den alle Freunde Gottes gewandelt, dessen sich so viele zarte Jungfräulein gerühmt, und glücklich am Ziele anlangend ihrem süßesten Bräutigam glücklich gefunden haben. O glückliche Jungfrau! selige Fürstin! warum

Sie Ihren Gott nachahmen in Leiden! Es gibt keinen bessern, sicherern Weg ins Himmelreich, als das süße Kreuz. Gott senket Sie ins süßeste Meer heiliger Leidenslust, und in diesem Honigmeere werden Sie spielen wie ein Fisch, kostend die unaussprechliche Lieblichkeit Ihres himmlischen Freundes. In Gott findet die Seele alle Glückseligkeit, entkleidet von sich selbst, verlassen, hintangesetzt, arm und krank, aus irdischer Noth und Dürftigkeit schöpfend ungetrübtesten Frieden; unzerstörliche Ruhe. Sie heftet in diesem Zustande göttlicher Vereinigung ihre Augen auf die Sonne der Gerechtigkeit, und diese Sonne wärmt sie ganz ein, entfernend das Eis der Eigenliebe, des Eigennuzes und aller knechtischen Furcht. Solche Gnadenfülle wird nur jenen Seelen zu Theil, die nichts suchen als Christus allein, unbekümmert um Hölle und Himmel, Freude und Schmerz, Krankheit und Wohlseyn. Das Leiden kränket solche Seelen nicht mehr, denn Gott hat ihnen ein unendlich lindes Arzneimittel ins Herz gelegt, und je mehr das Leiden wächst, desto süßer mischt der himmlische Arzt die Arznei. Diese Arznei ist die Betrachtung der göttlichen Geheimnisse, das innere Gebeth der gläubigen Seele, die Nahrung einer lieben schönen Braut des Erlösers. Genießen Sie, Erlauchteste, diese Süßigkeiten Ihres Bräutigams, der Sie einladet, nicht zur Größe, nicht zur Herrschaft, nicht zu Scherz und Kurzweil, sondern zur Einsamkeit, zur Abtödtung der Leidenschaften, zu Leiden, Kreuz und Krankheit. Alles außer Gott ist Rauch und Eitelkeit, die Liebe Gottes das einzige wahre Gut. Diese Gottesliebe verwunde Ihr Herz, mache Sie schön und liebenswürdig in Christi Augen! Seufzen, weinen Sie, erlauchteste Braut Christi! zu den Füßen Ihres Bräutigams, und sitzen Sie wie die Turteltauben nicht an auf dieser Erde, einzig vertrauend auf Gott, einzig vertieft in ihn, der Sie auf Erden groß gemacht, um Sie durch selbsterwählte Erniedri-

gung zu erheben. Empfehlen Sie mich allen Bräuten Christi in Ihrem heiligen Hause, und vergeben Sie mir die Kühnheit dieses unwissenden Briefes *). Bitten Sie für mich, daß mich Gott zu Flammen seiner Liebe mache, ganz und gar! Er blieb fortwährend mit diesen Fürstinnen in schriftlichem Verkehr, und seine Briefe sind in der Regel an Beide zugleich, und durch sie an die ganze adelige Jungfrauenversammlung gerichtet. „Erlauchteste Bräute Christi!“ rief er kurz vor ihrem Tode ihnen zu, „denken Sie daran, daß man wahre Freude, wahre Größe nur dann kostet und genießt, wenn man das Leiden und den Tod Christi seufzend und weinend betrachtet. Dem leidenden Heilande sind Sie geweiht, diesem verbinde ich Sie mit Ketten der Liebe, Sie einschließend ins offene Gefängniß seines heiligen Herzens. Dieser ist Ihr Vater, Ihr Kaiser, Ihr Freund und Gott, der Ihnen alle Bitterkeit verfüßt! Dieser wurzte in Ihrem unbefleckten Herzen!“ Als die letzte Erzherzogin im Jahre 1621 gestorben war, schrieb er mit inniger Theilnahme an die neu erwählte Vorsteherin des Damenstiftes, und drückte seinen Wunsch aus, auch noch ferner mit einem Frauenbunde in Verbindung zu bleiben, der so viel Segen für die christliche Belebung des Tirolersinnes ausströme. „Obgleich der niedrigste Sünder,“ fuhr er dann weiter, „werde ich doch, so lange ich lebe, und auch nach meinem Tode zu Gott stehen, daß sie wie reine Lauben allmählig heranwachsen mit den Flügeln der himmlischen Liebe, und emporfliegen zum grünenden Delbaum der Barmherzigkeit Gottes, kostend das Del der göttlichen Gnaden, reinigend die Seele in immer steigender Schönheit durch die Betrachtung des Erlösers. Nicht in Gärten, nicht in Scherzen weltlicher Lust finden Sie den himmlischen Bräutigam, sondern am Kreuze, in

*) *Lettera ignorante.*

Nägeln und Dornen, in Verachtung und Geringschätzung; in Einsamkeit und Gebeth, in liebevollem Seufzen und Rufen. O Jungfrauen, gottgeweiht! Wolken Sie den Heiland finden in Rosen, sucht ihn zuerst in den Dornen! In den Dornen am Kreuze schwillt das weiche Bett der Liebe! O liebliche Nachahmung Christi! O süßer Honig für den, der ihn kostet! In einem Meere von Bitterkeit findet die Seele; welche Christy nachfolgt, nichts als himmlische Süßigkeit! Wohlan, o Bräute des Allerhöchsten! opfern Sie Thränen und Bluthseufzer, mitleidend mit Christus, Ihrem Bräutigam, im Herzen feiernd sein heiliges Leiden. Gott segne Sie zu jeder Stunde, hochgeborne Schwestern in Christo! Christus spricht zu Ihnen: Ich stehe an der Thür und klopfe an! Es ist Ihre heiligste Pflicht, Ihre süßeste Freude, aufzuthun dem Geliebten, der anklopft an Ihrem Herzen!“

Da einige Adelsgeschlechter zum großen Unglücke des Landes sich offenbar zur irrefehrigen Stimmung der Zeit bekannt hatten, so schlang sich Comasd mit der herrlichsten Zubringlichkeit, mit der unwiderstehlichen Lieblichkeit seines Wesens an die adeligen Jünglinge seiner Zeit an, und suchte in ihnen zu ersetzen, was ihre Väter in wildauschweifender Zeit gefrevelt hatten am Glauben Tirols. Diese Absicht trat besonders in seiner äußerst innigen Stellung zu den Freiherrn von Fieger zu Friedberg hervor, die aus den Erträgen reichen Bergsegens zu den ansehnlichsten Edelherren des Landes erwachsen waren, leider auch in einzelnen Gliedern, namentlich in den Bergwerken zu Taufers, der Lehre Luthers günstig. Er war der innigste Freund der Brüder Johann Franz und Andreas Benedikt von Fieger, und ermahnte sie mündlich und schriftlich zum heiligsten Glühen in der Liebe Gottes. Er besuchte sie oft auf ihrem Schlosse, und erschütterte Brüder, Schwester, Mutter mit dem Feuer seiner Beredsamkeit, austreibend den alten Sauerteig, und

das innere Gebeth mit Macht einführend in die erweichten Gemüther. „D wie oft,“ schrieb er im Anfange seiner Bekanntschaft an die leichtgesinnten Jünglinge, „hat Sie Gott gerufen! Und mit Schmerzen sehe ich, daß Sie der Stimme Gottes so wenig Gehör geben! Tage, Monate, Jahre vergehen, der Tod breitet seine Läge aus, die Unvorsichtigen zu fangen! O blinde Welt! O tausendmal blinder Alle, die ihr nachlaufen! O wie unglücklich seyd ihr, o Menschen, entfernt von Gott, eurem einzigen Ziel und Ende! Wie könnt ihr um eine augenblickliche Lust euch die Freude im Paradiese verderben! O Fremde! einigen Sie sich ganz dem Erlöser Jesus Christus!“ Das Licht, das er angezündet hatte, brannte im Geschlechte der Fieger heilbringend fort, am Inn und an der Etsch auf ihren zahlreichen Besitzungen den guten Geist christlicher Frömmigkeit weckend und belebend. Die Briefe des frommen Mannes wurden in der Familie niedergelegt, und als andächtiges Denkmahl an den frommen Laienbruder Jahrhunderte hindurch erhalten, stets neu in der wiederholten Lesung durch die Flammeninbrunst der göttlichen Liebe, die aus ihnen strömte. Während dieser großartigen Bestrebungen bildete sich seine Liebe zu Guarinoni immer mehr zur vertrautesten Innigkeit aus. Er nannte ihn seinen liebsten Bruder, seine Frau seine liebste Schwester, und vertraute ihm alle Erfahrungen seines Gemüthslebens an. Fast alle Briefe, die er schrieb, sandte er zuerst offen an Guarinoni. Dieser mußte sie in seinem weiten Freundschaftskreise verdeutschet umherreichen, und das Wort von der Liebe Gottes mit Macht überallhin erschallen lassen. „Bethen Sie,“ rief er einst im Uebermaße seines Liebesfeuers aus, „daß ich ein wahrhaft rasender Liebhaber meines Erlösers werde.“ In aller Innigkeit ermahnte er Guarinoni's Frau: „Sie haben einen Mann nach dem Herzen Gottes. Ueberwinden Sie ihn in der Liebe Gottes! treiben

Sie ihn an zum göttlichen Lobe! Weilen Sie ja nicht auf Erden, suchen Sie ihre Ruhe im Himmel! Seufzen und weinen Sie aus maßloser Sehnsucht; Gott zu genießen! Wohnen Sie wie eine Felsentaube im offenen Herzen Christi, betrachtend Christi Leiden und Lob! Vereinigen wir uns alle zum Gutesthun in glühender Liebe zu Gott! Keine Trennung! Kein Stillstand! Kein Maß und Ziel in der göttlichen Liebe!“ Nachdem er auf diese Weise in Tirol für den wahren Glauben gearbeitet, und unendlichen Segen wahrer Gottesfurcht in die gerührten Herzen ergossen hatte, zog er mit der Erlaubniß seiner Vorstände an der ganzen katholischen Vorhut gegen die Macht der protestantischen Waffen als Fürstenrath, Feldprediger und Siegesverkündiger auf und ab. Mit Max I., Kurfürsten von Baiern, welcher zur Reformation der lasterhaften Weltgeistlichkeit ebenfalls die Kapuziner nach Baiern berufen hatte, und mit seiner frommen Gemahlin stand er in dem vertrautesten Verkehr heiliger Liebe Gottes. Das Haupt der katholischen Ligue war demüthig genug, einzubekennen: „Tomaso! Ich danke dir für die köstlichen und liebevollen Aufmunterungen zur Liebe Gottes. Ich bin dir unendlich verbunden, daß du dich zum Mittler zwischen mir und Gott machest. Bethe aus allen Kräften, daß ich die Gnade des innern Gebethes im reichlichen Maße von Gott erlange.“ Mit gleicher Nührung rief ihm Maximilians Gemahlin zu: „Tomaso! bethe unaufhörlich für mich zu Demjenigen, welcher allein wahren Trost geben kann!“ Sie schenkten ihm zum Andenken für seine Bemühungen in Baiern eine kostbar gefaßte Reliquie des heiligen Blutes Jesu Christi, die er der lieben Stadt Roveredo verehrte unter der Verbindlichkeit, ein Kloster für andächtige Jungfrauen zu gründen. Von München zog er nach Salzburg, wo der im Jahre 1619 zum Erzbischof erwählte Graf Paris von Lodron sein besonderer Gönner und Freund

war, und sich seines Rathes bediente, um das in seinen innersten Grundfesten erschütterte Erzbisthum im Glauben und in den Sitten zu reformiren. Von ihm mit Gunstbezeugungen überhäuft, stets am Hofe mit der größten Freundschaft, mit dem innigsten Zutrauen empfangen, wanderte er nach Wien, wo er sich längere Zeit aufhielt, die katholischen Streiter gegen die Glaubensfeinde in Böhmen ermunternd, dem Kaiser Ferdinand II. in den schwierigsten Angelegenheiten als Rath und Vetheer zur Seite, alle Mitglieder seines bis nach Prag verbreiteten Ordens mit seinem Feuereifer zur Ausrottung der eingeschlichenen Irrlehre durchdringend. Immer bedenklicher wurde indeß sein Gesundheitszustand. Das verzehrende Feuer seiner Gottesliebe hatte mit unmaßigem Brande die innersten Gänge seines Lebens angegriffen. Der Schlaf entwich fast ganz, der Magen versagte Monate lang seine Dienste, alles was er zu sich nahm, löste sich wieder schnell durch gewaltsames Erbrechen. So lebte er die größte Zeit seines vorgerücktern Alters fast ohne Speise, Jedermann wunderte sich, wie es möglich sey, er selbst konnte sein Erstaunen darüber nicht zurückhalten. Arzneien verschlimmerten sein Uebel ungemein, er mußte sich derselben sorgfältig enthalten; nur Magentropfen und Magenbrödchen, von den Erzherzoginnen im Hallerdamenstifte bereitet, gewährten ihm von Zeit zu Zeit Erleichterung. Sein unaufhörlicher Gebethszustand hatte nach seiner eigenen Aussage drei merklich geschiedene Momente. Er verfiel unter lautem Seufzen und Weinen, unterbrochen von heller Freude und unaussprechlich süßer Lust, in die Ohnmacht heiliger Liebe, worin er sich leiblich zwar noch bewegen konnte, aber innerlich ganz aufgelöst, in unbeschreiblichen Wonnen und Schmerzen, völlig in Gott versank. Oft wiederkehrende Erschütterungen des gewaltsam eingeschnurften, von der tiefsten Herzensgluth überwältigten Körpers zeugten von der verzeh-

renden Thätigkeit aller Seelenkräfte, die sich mit überwältigender Inbrunst um Gott schlangen. Aus dieser Ohnmacht erhob er sich zur geistiginnigsten Umwandlung seiner Seele in Gott. Alle Bewegung, alle Empfindung für die äußere Welt hörte auf, Gott war Alles in Allem, die bewegende Kraft in ihm, das Sterbliche und Sinnliche in die freien Genüsse der geistigen Welt hinüberziehend. Und hatte diese Umwandlung den höchsten Grad der Innigkeit, das Verschlungen- und Aufgezehrthein in Gott erreicht, so erfolgte ein Zustand, den er Liebestod nennt, ein Seyn in Gott, das alles Gefühl für diese Welt aufhob, und oft sehr lange anhielt, im süßesten Genusse Gottes und seines ewigen Himmels. Diese drei Lebensmomente füllten seine schlaflosen Nächte aus, und kamen seine Mitbrüder des Morgens in den Bethchor, so mußte der einsame Bether durch den Befehl seines Vorstandes aus der seligen Versunkenheit geweckt werden. Durch die unablässig steigende Liebesinbrunst hörte der Schlaf die letzten vier Jahre seines Lebens ganz auf. Daraus entstand ein heftiges Fieber, das ihn, vereint mit den heftigen Sichtsleiden, schnell an den Rand des Grabes brachte. Als ihm der P. Guardian sagte: „Bruder Thomas! du wirst nun bald zu Gott hinübergehen!“ war seine Freude so groß, daß er beinahe im nämlichen Augenblicke vor übermäßiger Herzenslust gestorben wäre. „O Gott!“ rief er aus, „ich kann diese Deine liebevolle Einwirkungen nicht aushalten! O Jesus! O geliebter Bräutigam! O mein Herz! O mein Herz! Höret ein wenig auf, ruhet eine kleine Weile! Eure Liebe tödtet mich vor der Zeit! Die Süßigkeit ist allzu groß, mein Herz kann nicht mehr, es muß unterliegen.“ Beim heftigsten Wiederkehren der Schmerzen beklagten ihn seine Mitbrüder, und meinten, er müsse mit seiner Geduld unterliegen. „O nein, o nein!“ rief er aus, „die Schmerzen sind zwar groß, aber die göttliche Liebe ist weit größer,

und die Freude vernichtet alle Schmerzen!“ Dann fragte er sie: „Hört ihr nicht eine überaus liebliche Musik?“ Als sie erwiderten: „Nein!“ schwieg er auf einmal beschämt, wie einer, der zu viel geredet. Jeden Augenblick erwartete man sein Hinscheiden, er aber sagte: „Ich kann nicht sterben, bis mir der Provinzial seinen Segen gegeben hat!“ „Da müßtest du noch lange warten,“ wendeten die Brüder ein, „denn er ist nach Baiern gereist, und kommt vor drei Monaten nicht zurück.“ „Ihr irrt euch,“ versetzte Tomaso rasch, „er steht an der Klosterpforte, Gott hat ihn mir gesendet.“ Im nämlichen Augenblicke läutete der Provinzial P. Serafinus von Brunec wirklich an der Klosterthüre, unerwartete Hindernisse hatten ihn auf dem Wege aufgehalten, und nach seiner eigenen Erzählung fast gewaltsam nach Innsbruck getrieben. Er gab dem Sterbenden seinen Segen, Tomaso küßte mit der größten Innigkeit und Andacht das Kreuz in seiner Hand, und verschied sanft im Kusse seines Heilandes, den er im Leben durch zahllose Leiden und Schmerzen verherrlicht hatte. Das Kreuz, mit dem glühenden Todeskusse, mit dem letzten Athemzuge des mächtigen Menschengeistes, der in so brechlicher Hülle mit unerhörten Blüthen heiliger Gottesliebe gerungen, wanderte in die Hofburg des Landesfürsten. Leopold und Klaudia hatten es sich erbethen als Denkzeichen an ihren gottbegeisterten Freund, als Weihe ihrer häuslichen Andacht, als Sinnbild ihrer Regierungsweise in Tirol, die dem Heilande der Welt überall die bluterkauften Seelen im wahren Glauben retten wollte. Sein Todestag fiel auf den 3. Mai 1631, den Festtag der Kreuzerfindung, der so lieblich glänzet und blühet in den schönsten Farben des Frühlings, blutheiß gezeichnet mit dem heiligsten Menschenfrühling am Kreuze, wie von Gott erwählt, das Liebesleben des Frä Tomaso in den letzten Sterbeseufzern zu verklären. Guarinoni, der seinen unvergeßlichen Freund

im Lode besucht, und den Kuß heiliger Christusliebe auf seine Lippen gedrückt hatte, überlebte ihn 23 Jahre, fortwirkend in seinem Geiste, vereint mit ihm im unauslöschlichen Andenken. Er schrieb das Leben seines gottseligen Bruders, wie er ihn zu nennen pflegte, und entzündete durch diese flammensprühende Schrift die Bewohner Tirols, die noch berauscht von den liebeströmenden Predigten des Hingeshiedenen begierig einsogen, was ihnen gebothen wurde zur Linderung ihres Schmerzes, zur Erweckung und Fortpflanzung echtchristlicher Tugend im Vaterlande. Vier Jahre nach Tomaso's Lode wurde der Herausgeber seiner Schriften geboren, der geistreiche Kapuziner Padre Giuvenale, ein Nonsberger vom Dorfe Brez, Sohn des Schloßhauptmanns Ruffini auf Kastelfondo, tief verflochten in die großen Glaubenskämpfe seiner Zeit zum Vortheile der katholischen Wahrheit. Unter den Benediktinern zu Meran in den Anfangsgründen der Wissenschaft gebildet, trat er in einem Alter von 17 Jahren 1652 in den Kapuzinerorden, freudig seinem Gott aufopfernd die Macht seines Talentes, den Reichthum seines Vaters, die Lockspeise weltlicher Ehrenstellen. „Du hast den bessern Theil gewählt,“ schrieb ihm sein Vater mit dem Edelmuthe, der uns in jenen Zeiten so überraschend aus den hochgestellten Familien des Landes entgegenweht, „diene deinem Gott mit bereitwilligster, ausdauerndster Seele, und bethen für mich in aller Inbrunst eines heiligen Herzens. Für alles Geld, das ich für dich ausgegeben habe, will ich zum Lohne lieber dein Gebeth, als die glänzendste Würde dieser Welt, die du dir hättest erwerben können, um mir meine Auslagen zu vergelten.“ Ausgerüstet mit der vollständigen Kenntniß der deutschen und italienischen Sprache, auf deutschen und italienischen Lehranstalten in größter Mannigfaltigkeit zum Kampfe für den Glauben, für die Tugend aufgewachsen und eingeschult,

warf sich der kühne Jüngling mit seinem ganzen vollen Herzen in die Liebesbahn des Fra Tomaso, lernte zu Innsbruck seine Schriften im Ordensarchive kennen, und bildete sich an denselben zur Betrachtung und herzlichsten Gottesliebe heran. Mit den Flammen seines Gemüthslebens durchdrang er seine tiefgründlichen Kenntnisse in allen Zweigen der theologischen Wissenschaft. Er galt bald als der rüstigste, gemüthreichste, unerschütterlichste Vormann der katholischen Sache, mit Wort und Schrift, in Prosa und Poesie eindringend ins Leben, in das Menschenherz, um es aufzustürmen für das Rechte. Er diente dem Letztern beständig in Deutschland, an den Gränzen der protestantischen Irrlehre, abwehrend und vorbauend mit dem reichen Fonde seiner Fähigkeit, seiner gottesfreundigen Liebe, in allen Würden seines Ordens auf- und absteigend, stets der alte, demüthige, ewig regsame, aushältigste Freund der Wahrheit: Sein Aeußeres war die liebenswürdigste Freundlichkeit, ohne abstoßende Strenge, ohne Schmutz selbstgemachter, karfikirter Nachlässigkeit, mit der süßen, liebewarmen Honigrede auf den berebten Lippen, die Irrenden unwiderstehlich anziehend, die Frommen mit Himmelslust durchdringend, alle Zweifel lösend, die Wahrheit im lichtesten Glanze darstellend. Nicht bloß seine Ordensbrüder, sondern insbesondere viele Weltgeistlichen nahmen zu seiner Wissenschaft, zu seinem Seeleneifer ihre Zuflucht, Allen war er ein Licht im Dunkeln, wärmende Sonnengluth in der Kälte des gemeinen Erdenlebens, Alle kehrten getröstet, ermuthigt zur Pflicht ihres Berufes zurück. In seinen Schriften feierte er ganz besonders die heilige Gottesgebährerin, die jungfräuliche Mutter Maria, als den Stern des Heils in den Wirren und Tumulten des unseligen Glaubenszwiespalkes in Deutschland, als die geistige, alle Streitkräfte zur wirksamen Einheit sammelnde Vorkämpferin der katholischen Wahrheit, als Lo-

fung der Sterbenden in der Glaubenschlacht, als Schutzfrau der muthig Gefallenen für die Aufrechthaltung der Kirche. Durch volle zwanzig Jahre machte er den Vermittler zwischen dem romanischen Süden und dem deutschen Norden, zwischen den erbitterten Kämpfen der Wahrheit und der Irrlehre, Italien, Tirol, Baiern, Frankreich und Holland mit seiner Thätigkeit umspinnend, die Eigenthümlichkeit fremder Völker scharf auffassend, ihre Sprachen sich gewandt und geschäftsförderlich aneignend, und alle Erfahrungen genau in einem Tagebuche verzeichnend, um alle Mittel zum Vorschube der katholischen Kirche mit Klugheit, Ausdauer und Entschlossenheit zu benützen. In Tirol weilte er oft und gern, besonders im Kloster zu Innsbruck, die Früchte seines Lebens umfassend zur Beförderung des Seelenheiles im lieben Vaterlande, ruhend und erquickt am Grabe seines ungekannten, aber heißgeliebten Freundes Tomaso von Bergamo. Sechzehn Jahre vor seinem Tode, in einem Alter von 63 Jahren, zog er sich bleibend ins Kloster daselbst zurück, und widmete sein übriges Leben in tiefer Einsamkeit der Vorbereitung zu einem glücklichen Tode. Hier faßte er den Gedanken, die hinterlassenen Schriften des Frä Tomaso herauszugeben, gedrängt durch die Wünsche von Tausenden, in deren Herzen der fromme Laienbruder noch lebendig lebte durch die innigste Christusliebe, die er auf Erden so eifervoll geprediget hatte. Das Buch erschien zu Augsburg bei Simon Ußschneider im Jahre 1682 unter dem Titel: „Feuer der Liebe, von Gott auf die Erde gesandt, daß es sich entzündet,“ und war dem Kaiser Leopold I. gewidmet. In der Zueignung sagte Giuvenale an den Kaiser: „Dieser arme Laienbruder, Frä Tomaso von Bergamo, war zwar nur ein gemeiner Mensch, Schaffhirte, ungelehrt, aber groß in Demuth, Heiligkeit und Himmelsverdienst, unterrichtet von dem, welcher die Menschen Weisheit lehrt, bei Allen höchlich beliebt, besonders

bei Deinem Großvater, Ferdinand II., dem er himmlischer Arzt, Siegesprophet und Verkünder der Kaiserkrone gewesen. Dir also vor allen Andern muß dieses Buch gewidmet werden, dem rechtmäßigen Erben der österreichischen Frömmigkeit, der Grundfeste und Stütze Deines durchlauchtigsten Hauses, des ganzen Reiches, der gesammten Christenheit. Du bist Gebiether über mein Vaterland Tirol, und Innsbruck ist Deine Stadt. Dasselbst ist der Verfasser des Buches heilig gestorben, den Zurückbleibenden die Erbschaft seiner Tugenden hinterlassend, damit Alle erglühn in heiliger Liebe. Klein ist das Geschenk, ein wenig Feuer, aber Feuer der göttlichen Liebe! Der Styl ist der eines einfältigen Hirten, aber des behandelten Gegenstandes darf sich der größte Herrscher der Welt nicht schämen!“ Das Buch enthält fünf Abtheilungen. Die erste derselben, „Wald der Betrachtung“ genannt, und der Erzherzogin Klaudia zugeeignet, enthält fromme Anmuthungen über Leben, Leiden und Tod des Erlösers, mehr in Gebethsform, als ruhige Abhandlung des bezeichneten Stoffes, einschneidend ins Herz des Betrachters. Darin ruft der begeisterte Verfasser, den Blick auf Christus am Kreuz geheftet, einmal aus: „Ich verberge mich in die Wunde deines heiligsten Herzens, Dich zu betrachten, o Gott meiner Seele, mich ganz zu weihen Deinem heiligen Dienste, aus Liebe zu Dir verzehrend Leib und Seele und Daseyn! O tröste mich, Gott des Trostes! ich verglühe und verbrenne ohne Flamme! Du hast mir die Gluthkohlen verzehrender Sehnsucht nach Dir ins Herz gelegt, o laß sie auflobern in die helle Flamme heiliger Tugend! Mache mich zum Schauspiel den Engeln und Menschen, reich an Himmelsfrüchten, duftig und lieblich in Deinen Augen, mehr im Himmel lebend als auf der Erde! O heiliger, unsterblicher Gott, tauche mich ganz unter in den Wogen Deiner Gnade! Ich verlange von Dir nichts als Liebe. Liebe sey mein Leiden,

Liebe meine Lust, Liebe mein ganzes Wesen. Lieben, lieben meinen Gott! Anderes Paradies will ich keines, keine andere Seligkeit, keinen andern Ruhm, keine andere Wonne im Himmel und auf Erden! O schaue mich an durch die Sonnenaugen Deiner heiligen Wunden, dann muß die Gnade und Barmherzigkeit auf mich Armen strahlenhell herunterströmen, sie muß mich erleuchten, daß ich nichts Anderes sehe als Dich, daß alle andern Gegenstände aus meinem Sehkreise verschwinden, daß ich aus Liebe zu Dir Tag und Nacht schwache und vergehe!“ Die zweite Abtheilung „Reiter der Vollkommenheit“ betitelt, mit einer Zuschrift an den Landesfürsten Leopold V., beschreibt das innere Leben einer gottliebenden Seele mit allen Wundern der christlichen Mystik. „Hilf mir, o mein Gott!“ ruft darin der geistliche Streiter aus, „ich verbrenne, ich verlodere, ich sterbe! Deine Liebe ist mein Lob! Du, o süßester Jesus, sey meine Bertheidigung, mein Reichthum, mein Schatz! Lieber will ich mit Dir in der Hölle als ohne Dich im Himmel seyn! O wann gelange ich ins himmlische Vaterland, Dich zu loben, Dich zu preisen? Wann bin ich ganz mit Dir vereint? Wann sind alle meine Gedanken versenkt in Dich? Wann bin ich völlig Dein? O guter Jesus! nimm mir mein Herz, und gib mirs nie mehr zurück! Sey Du mein Leben, mein Gedächtniß, mein Verstand, mein Wille, mein Herz, Eins und Alles in mir! O warum bin ich kein Gott in Deinem heiligen Dienste! Meine Gottheit legte ich Dir freudig zu Füßen, vernichtete mich ganz, Dich zu verherrlichen, Dich unendlich zu lieben! Und läge es auch tausendmal in meiner Wahl, ein Gott zu seyn, ich bliebe tausendmal lieber Bruder Thomas, um Dich, o Liebenswürdiger, Süßester mit demüthigster, reinsten Inbrunst zu umfassen. O Gott! laß alle Blätter der Bäume Zungen werden, Dich zu preisen! Lehre mich neue Lieder, nie gehörte Lobgesänge zu Deiner

Ehre! O Könnte ich die Kniee aller lebendigen Wesen niederbeugen in den Staub zur wahrhaften Anbethung Gottes! Könnte ich die Zungen aller Männer und Frauen und Thiere lösen, daß sie lobten meinen Gott heiß und inbrünstig wie die Engel im Himmel! O warum kann ich nicht alle Völker der Welt zum wahren Glauben bekehren! Warum kann ich nicht alle Schuppen der Fische, alle Flaumen der Vögel, alle Härlein der Thiere in lobpreisende Stimmen umwandeln zur Verherrlichung meines heiligsten Gottes. O meine Liebe! mit unendlichen Freuden thäte ich alles! So aber in meiner menschlichen Beschränkung kann ich nichts anders, als wenigstens meine glühenden Wünsche dir opfern. O laß mich glühen, o Gott, ohne Hitze, verbrennen ohne verbrannt zu werden, sterben ohne zu sterben! Laß mich sehen, hören, gehen, handeln nicht durch mich, sondern einzig durch Dich! Laß mich im geflügelten Laufe Dich erreichen in ewiger Liebe!“ An einer andern Stelle wendet sich der Gottliebende an die allerseligste Jungfrau Maria, und bethet: „O heiligste Jungfrau Maria! ich bin bereit tausend Leben hinzuofern, um Deine Ehre zu vertheidigen, Deine jungfräuliche Keuschheit auf der ganzen Erde zu verkünden! O Königin des Himmels! jahrelang klopfe ich schon an das Thor Deiner Gnade, ich verschmachte in tödtlicher Sehnsucht nach Deinem Sohne, o berühre endlich einmal mein Herz, daß es auflebt und lobert in der reinsten, kindlichsten Liebe zu Jesus Christus! O Maria! ich verlange von Dir nicht Ehre, nicht Vergnügen, keine Freude des Himmels, sondern einzig nur die Gnade, daß ich Deinen göttlichen Sohn allein liebe mit der größten Liebe, die jemals in einem Menschenherzen geglüht hat! Du siehst ja, o Königin aller Heiligen, wie meine Seele von den ungestümen Gluthen der Sehnsucht ganz geröstet und verzehrt ist! Du allein kannst sie erfrischen, wenn Du mir von Deinem Sohne er-

wirkst, daß ich ihn liebe mit tausend Flammen und Inbrunsten meiner Seelenempfindung, meines tiefsten, innersten Wesens! O erhöre mein Klageschrei, erbarme Dich über mein Herzweh, schau an die Thränenströme meiner Augen, und erquicke meinen Gram mit Christi Liebe, denn ich will kein anderes Labfal als lieben, lieben Deinen Sohn, meinen Gott und Herrn! O heilige Taube, Jungfrau Maria! Wenn Du meine Stimme nicht erhörst, wer soll sie dann erhören? Wenn Du mich zurückstößest, zu wem soll ich dann gehen? Du allein kannst mir alles Gute geben, wenn Du mir Deinen göttlichen Sohn gibst, alle meine Glückseligkeit, meine Ehre, meinen Himmel! Ich weihe mich Dir ganz, himmlische Königin! und bitte Dich, nimm mich an, den Armen, Werthlosen, bereichere mich mit himmlischen Gütern, und erwirke mir einen Platz am Hofe Deines göttlichen Sohnes!“ Die dritte Abtheilung des Buches behandelt verwandte Gegenstände, sämmtlich Bezug habend auf die reine, wahrhaftige Liebe Gottes, und die unendlichen Wonnen, die aus derselben fließen. „Kein Marter ist größer,“ ruft er darin, „als die Marter der göttlichen Liebe. Wer von ihr voll ist, ist ein Märtyrer jede Stunde, jeden Augenblick. Die leibliche Marter endet bald; die Marter der Liebe dauert, so lange das Leben dauert, und die Seele wird so oft gemartert, als sie ihren Gott betrachtet, die Wunder ihres Geliebten schauend, sich verzehrend ohne verzehrt zu werden. Hätte eine solche Seele nicht Thränenströme, Bluthverlangen, Wonne und Schrei der Verzückung, sie müßte sterben vor Uebermaß der Liebe! Ihr Glück besteht im Leiden für Christus; und könnte sie wählen zwischen dem Himmel und grimiger Todespein, sie wählte mit tausend Freuden die grimige Todespein, wenn es Gott so gefiele, und schöpfe aus derselben die süßeste Herzenslust. Sie ist ungeduldig mit sich selbst, weil sie dem Geliebten nicht gleichmäßig antworten

kann in übermenschlicher Liebesinbrunst, weil ihr armseltiger Leib sie hindert, und auf der Erde zurückhält; und diese Ungebild heiliger Liebe wühlt ihr mit namenloser Pein durch Leib und Seele, sie reinigend und läuternd von irdischer Schwere, sie leicht machend zum Fluge ins Herz ihres Gottes. Da empfindet sie des Leibes Last nicht mehr, sie ist geistig geworden, fast entkörperert zum süßesten Gottgenusse. Eine solche Seele war der heilige Franziskus mit der Fahne des Kreuzes, mit den Siegeln der Wunden seines Erlösers, eingebürgert in der Seitenwunde seines himmlischen Königs. O glückselige Liebe! O selig ein solcher Liebhaber! Ihm gehorcht die Natur, ihn fürchtet der Teufel, ihm erliegt der Tod, ihm huldigen Sonne, Mond und Sterne! Die vierte Abtheilung umfaßt einige Briefe des Frä Tomaso, deren Inhalt, bezüglich auf die Angelegenheiten unsers Vaterlandes; wir schon bereits kennen. Wichtiger waren seine Briefe, die er zur Wahrung des katholischen Glaubens und zur Bekämpfung verirrter Seelen flammensprühend ins deutsche Reich hart an die Vorposten des dreißigjährigen Krieges richtete. Leider sind sie größtentheils verloren gegangen. Was wir im Kapuzinerordensarchive zu Innsbruck davon gefunden, läßt uns diesen Verlust auf das schmerzlichste bedauern. Tomaso hatte auf seinen Reisen, namentlich während seines Aufenthaltes in Wien, ein hochbegabtes Weib kennen gelernt, deren Geist und Herz hell und groß genug war, der katholischen Kirche Ehre zu machen. Es war die berühmte Eva Maria Rettinger, am 20. Oktober 1586 wahrscheinlich in Ungarn geboren, die Tochter deutscher Aeltern, von Jugend auf der protestantischen Irrlehre eifrig ergeben. Sie vermählte sich mit Georg Fleisch von Lerchenberg, kaiserlichem Rathe und Unterkammergrafen der ungarischen Bergstädte. Frühzeitig Wittwe geworden, im Besitze eines ansehnlichen Vermögens, ohne Kinder, wurde sie durch besondere Gnade

Gottes innerlich gerührt, und zur Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche gedrängt. Tomaso unterließ nicht, mit den Flammen seiner Brust ihren Vorsatz zu nähren und zu kräftigen. Sie erhob sich mit der Kraft großer Seelen, alles Irdische auf einmal aufopfernd ihrem Erlöser, und trat in das Benediktiner-Nonnenkloster Nonnberg zu Salzburg im Jahre 1623. Das Jahr darauf erhielt sie das Ordenskleid, und verband sich am 30. Juni 1625 durch die Ordensgelübde unauflöselich mit ihrem Gott. Ihr Vermögen verwendete sie zu frommen Zwecken, 4000 Gulden zur Unterhaltung eines katholischen Geistlichen in Schemnitz, 1000 Gulden an die Karmeliter in Wien, 2000 Gulden an das Kloster zur Himmelspforten und 1000 Gulden an die Franziskaner ebenbaselbst, um den Bestand und die Wirksamkeit dieser Ordensvereine zu befestigen. Die übrigen 50,000 Gulden ihres Vermögens fielen an das Kloster Nonnberg, das im Laufe unruhiger Zeiten sehr herabgekommen, einer so mächtigen Aufhülfe recht sehr bedurfte. Als gegen das Ende des Jahres 1625 die bisherige Aebtissin Schneeweiß, bereits altersschwach und von Schulden gedrängt, ihr Amt niederlegte, wurde Eva Maria zur Vorsteherin gewählt. Tomaso, davon unterrichtet, ermangelte nicht, an seine Freundin, deren wichtige Stellung er wohl begriff, eine eindringliche Ermahnungsrede zu richten, damit sie ihr neues Amt zum Vortheile vieler Seelen und zum Heile der katholischen Religion verwalte. „Hochwürdige Braut Christi!“ rief er ihr aus der Ferne zu, „theuerste Tochter im Herrn! Wie glücklich sind Sie, daß Gott Sie erlöst aus dem Irrwahn der Keßerei, und geführt hat zum wahren, greifbaren, katholischen Glauben! Sie sind vom himmlischen Bräutigam berufen in den Garten des Ordensstandes, in die einsamstille Zurückgezogenheit himmlischer Liebe. Lieben Sie daher den Erlöser, der Sie inbrünstig geliebt hat! Eine einzige Liebe will er von

Ihnen! Aus Ihrem eigenen Ich herausgetreten, aller irdischen Nagnsucht entleert, sollen Sie todt seyn der Welt, und Ihrem eigenen Selbst, lebendig dem nackten Christus, himmelweit entfernt von lohngevärtiger Söldnerliebe, weder rechts schauend noch links, in aller Angst und Noth, in aller Krankheit und Trübsal, in allem Thun und Lassen, nur blickend auf den Augapfel der Augen Christi. Ich wünsche Ihnen also, meine theuerste Tochter! daß Sie ganz Liebe seyen, und Feuer und Flammen für Ihren Heiland! Die wahre Liebe liebt allzeit, überall, nahe und ferne. Die liebende Seele kann durch nichts getrennt werden von Christus, sie ist stärker als der Tod, weil sie nichts fürchtet als die Trennung von Jesus Christus. Sie hat Jesus allzeit gegenwärtig, sie sieht ihn ganz in der Nähe, und verliert ihn nie aus den Augen in guten und bösen Tagen. O süße Wunder der Liebe! O süßes Geflüster der Liebe mit Jesus, dem Geliebten! O süßes Sterben aus Liebe um den sichern Gewinn des ewigen Lebens! Die liebende Seele ist und trinkt flammenathmend am Liebdestische, und je mehr sie ist und trinkt, desto mehr wächst ihr Hunger, desto mehr ihr Durst zu lieben. Mehr als die Flöße eilen ins Meer, eilt die liebende Seele zu Gott. Kann sie nicht große Werke verrichten, so wirkt sie kleine, sie erhöhend, steigend durch die Liebe, daß sie wie der Phönix sich erhebe aus der Asche irdischer Schlechtigkeit durch Liebe, in Liebe, aus Liebe. Sie schöpft diese mächtige Flammenliebe aus dem Feuer der unerschaffenen Liebe, welche Christus ist. Er gibt und der Mensch gibt ihm nichts, er liebt und wird nicht geliebt, er will und ist nicht gewollt, er sucht und ist nicht gesucht, er gab sich den Tod, um der Seele das Leben zu geben. Sterben müsse die Leidenschaft, damit die Seele leicht werde, daß sie fliegen kann in die Höhe zu Gott. Nur dieses Herabstreigen in die Tiefe des eigenen Nichts gibt den Schwung

in die Höhe, nur die Abkühlung besänftigt den Menschengeist. O süße Liebe! Süßer als Honigseim ist der honigsüße Jesus! O theure Jungfrau! Ich kette Sie an Gott mit den Ketten der himmlischen Liebe, und diese unauffösllichen Ketten sollen erstarken in wachsender Liebe, alle eitle Weltliebe vertreibend! Als schneeweiße Taube sollen Sie fliegen auf den grünen Dehweig Ihres geliebten Jesus, und daselbst Tag und Nacht weinen über das Leiden Ihres Heilandes! Diese glühende Ermahnungsrede machte sich Eva Maria ernstlich zu Nutzen. Sie führte mit Eifer eine strengere Zucht ein, zahlte einen Theil der rückständigen Schulden, und versah die Bibliothek mit nützlichen Büchern. Die aus dem deutschen Reiche vertriebenen, dem dreißigjährigen Kriege weichen den, gottgeweihten Jungfrauen fanden unter ihr allzeit bereitwillige Aufnahme und die so nothwendige Stärke in den Lehren des Heils. Dadurch gewann Romberg eine allgemein anerkannte Wichtigkeit in der damaligen Zeit, es war ein Bollwerk gegen alle unselige Glaubensverfälschung, besonders in weiblichen Gemüthern, und die Vorsteherin lockte durch ihr Beispiel Viele herüber in den Schooß der Kirche. So wirkte sie im Geiste ihres Freundes Tomaso bis ins Jahr 1638; wo sie ihre Aemter niederlegte, und sich in die heiligste Einsamkeit zurückzog. Sie starb am 26. November 1641. In gleicher Art hatte Tomaso keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, auch anderwärts mit seinen Briefen die Gottseligen zu stärken, die Schwankenden zu befestigen, die Irrenden zu bekehren. Durch ganz Baiern, Salzburg, Oesterreich und Böhmen flogen und zogen seine Briefe wie Frühlingschwalben der kirchlichen Wiedergeburt, eines neuen Geistes in heiliger Gottesliebe, zur Abwehr des herzlosen Zeitgeistes, der alle höhern Blüthen der Andacht und Begeisterung rein verschlungen und verwüstet hatte. Stünde doch ein Mann auf, zu sammeln, was davon noch in Urkunden

sammlungen dem verzehrenden Zahne der Zeit glücklich entgangen! Die fünfte Abtheilung endlich enthält eifrige Neben an die Keger, daß sie zur katholischen Kirche zurückkehren. Er ging darin der Irrlehre auf die unzweideutigste Weise zu Leibe, klar zeigend, daß dort die Wahrheit nicht seyn kann, wo die Sinnlichkeit, das Fleisch und freche Zügellosigkeit regieren, daß der Gott höchster Reinheit und Vollkommenheit unmöglich wohnen kann, wo das Laster, wo die Sünde waltet. Er nimmt keinen Anstand zu erklären, daß die Reformation, wie sie allenthalben auftrate, das Thierliche im Menschen entfesselt und damit das Geistige gebunden und unterdrückt habe. Er entwirft hierauf eine glühende Schilderung der Gräuelt, die unter dem Vorwande der Reformation überall angerichtet wurden, und beweist durch Thatsachen, die damals vor Jedermanns Augen lagen, daß eine so freche, alles Heilige verhöhnende Ungebühr sich der katholischen Kirche gegenüber unmöglich als Wahrheit behaupten könne. So strenge seine Sätze lauten, eben so milde ist der Geist des Verfassers gegen die Irrgläubigen, die er mit herzbrechenden Seufzern als seine lieben Brüder herüberfleht in die Sicherheit des katholischen Glaubens. Durch diese Herausgabe der Schriften des Frä Lomaso kam der lebenswürdige Padre Giuvenale dem Bedürfnisse gottsuchender Gemüther zur rechten Zeit zu Hülfe. Das allmählig erlöschende Andenken an die mächtige Persönlichkeit des frommen Mannes wurde neuerdings aufgefrischt, die Funken heiliger Gottesliebe führen wieder belebend in die Herzen des gläubigen Tirols, und die Wirksamkeit des flammensprühenden Christuspredigers feierte einen neuen Kreuzzug durch Berg und Thal, die jetzt von aller Irrlehre gesäubert, selig im Besitze des alten Glaubens, mit Andacht den Worten eines Laienbruders horchte, der sein Leben für die Rechtgläubigkeit Tirols eingesetzt.

Quellen dieses Aufsatzes sind: Das oben angeführte Buch »Fuoco d'amore,« besonders die Vorrede des Padre Giuvenale. Guarnoni's Werke, namentlich sein Buch über Frä Tomaso. *Leggendario Capuccino* im Artikel Frä Tomaso a Bergamo, ein äußerst bescheidenes, zierlich geschriebenes Buch in italienischer Sprache. *Saggio della Biblioteca tirolese* von Giacomo Tartarotti, wo von Seite 248 Nachrichten über den Padre Giuvenale vorkommen. Schmid, Sinnacher und viele Andere. Insbesondere das Kapuzinerordensarchiv im Kloster dieses Ordens zu Innsbruck, mit mehreren Originalbriefen von Frä Tomaso. Seine Porträte und Reliquien ebendasselbst. Giovanna Maria dalla Croce in ihren Selbstbekenntnissen. Ueber Eva Maria Rettinger schätzbare Beiträge aus dem Ordensarchive der Benediktinerinnen zu Nonnberg in Salzburg, mitgetheilt durch den Benediktiner und Präfekten am Gymnasium zu Salzburg, wofür ich ihm hier öffentlich danke. Vergleiche ferner *Paradisus Seraficus*. T. 4. C. 101, worin über Frä Tomaso einige gute Notizen vorkommen, besonders über seinen Tod.

I n h a l t.

	Seite
I. Bestimmung Tirols im dreißigjährigen Kriege	1
II. Volkszustände in Tirol ums. Jahr 1690	7
III. Kirchenwesen. Mönchtum	32
IV. Auftauchender Protestantismus	46
V. Gegenmittel aus den göttlichen Tiefen des Katholizismus. Kreuzzug der Verückten aus Italien nordwärts	60
VI. Saluzzo, erster Leiter der kirchlichen Siegesbegeisterung an die Alpen	69
VII. Der Kaiser von Gottes Gnaden. Der Karmelit Domingo. Die Schlacht am weißen Berge	88
VIII. Der Graf von Tirol. Erzherzog Ferdinand. Max der Deutschmeister. Leopold V. Mariahilf	111
IX. Padre Eufemio, italienischer Prediger in Innsbruck	130
X. Frä Tomaso da Bergamo. Hippolito Guarinoni. Padre Giuvendale, Geistesverwandte	143
XI. Frä Bito, der stille Laienbruder in Trient	180
XII. Padre Marco von Aviano, Glaubensverfechter in Tirol, Baiern, Oesterreich	188
XIII. Königin Magdalena und ihre Schwestern. Das Haller- damenstift	203
XIV. Anna Juliana, die Stifterin des Regelhauses in Inns- bruck. Serviten	218
XV. Giovanna Maria dalla Croce in Roveredo	236
XVI. Giovanna Maria dalla Croce und ihre Zeit. Gallas. Schlacht bei Nördlingen	261

	Seite
XVII. Maria Hueber in Brixen. Institut der Schulschwester- stern	288
XVIII. Maria Viktoria von Sarnthein. Annunziatencölestinen	310
XIX. Ueberfluth des romanischen Elementes ins deutsche zum Schutze der Kirche	326
XX. Engelhard Dietrich zu Wolkenstein-Trostburg, Bild des kirchlich erneuten Tirolerabels. Reliquienwesen als Or- gan des religiösen Unterrichtes	342
XXI. Die Jesuiten. Maria von Ward. Das Institut der englischen Fräulein	374
XXII. Die heilige Jungfrau zu Loretto, Wöcherin der Andacht zur Menschwerdung Christi. Lorettokirchlein in Tirol	404
XXIII. Christi Grab zu Jerusalem. Oswald von Wolkenstein. Georg Stoder. Die heiligen Grabkirchlein	411
XXIV. Die Einsiedler zu Kreßbrunn auf dem Willanderer- berge. Josephsberg bei Meran	421
XXV. Schluß	432

D r u c k f e h l e r .

Seite	26	Anmerk.	lies	Runded	statt	Ründed.
—	58	Zeile	11	—	Religions-	suspekta
					statt	Religions-
						suspekten.
—	143	—	2	—	Siopenale	oder
					Siopenale	statt
					Siopenale.	
—	164	—	2	von unten	lies	ingeschlürften
					statt	inge-
						schnurften.
—	200	—	5	—	lies	Gott sey
					Lob	statt
					Gott	sey.
—	232	—	12	lies	irischen	statt
					irdischen.	
—	277	—	19	—	Grabesruhe	—
					Grabesruhe.	
—	307	—	18	—	Stätscher	—
					Stätschar.	
—	369	—	2	von unten	lies	Kafenstein
					statt	Reifenstein.
—	401	—	12	lies	akatholischen	statt
					altkatholischen.	